

**KULTUR** „CASABLANCA“ VS. CORONA

## Wenn das so weiter geht, wird es wieder still im Kino

Veröffentlicht am 28.08.2020 | Lesedauer: 5 Minuten

Von **Manuel Brug**  
Feuilletonmitarbeiter

Filmmusikspezialist: Frank Strobel

Quelle: MUTESOUVENIR | KAI BIENERT

Frank Strobel ist ein Pionier der Filmmusik. Er lässt Stummfilmpartituren rekonstruieren, spielt „Casablanca“ mit Orchester live vor der Leinwand. Corona hat auch ihm übel mitgespielt. Weil deutsche Auftraggeber feige sind, sagt er.

**D**ie Schlüsselspieler im Klassik-Musikbetrieb, das sind nicht selten die Chefdirigenten. (</kultur/buehne-konzert/article183740634/Alan-Gilbert-Chefdirigent-des-Elbphiharmonie-Orchesters-Es-muss-moeglich-sein-zu-springen.html>) Sie entscheiden bei ihren Orchestern über Programm und Kollegen, mitwirkende Künstler, Außenwirkung und vieles mehr. Dafür bekommen sie nicht wenig Geld, Grundgehalt plus Vergütung pro Dirigat.

Und gerade in der Konzertroutine, wo nicht selten dieselben oder ähnliche Programme bei mehreren Orchestern (</kultur/article2743904/Das-sind-die-besten-Orchester-der-welt.html>) in Folge mit favorisierten Solisten absolviert werden, da ist noch nicht einmal –

anders als in der Oper – der eigens zu finanzierende Aufwand sonderlich groß. Sie also sind außerdem die eigentlichen Großverdiener in der Branche.

Und anders als die selbstständigen Sänger, die angesichts der Corona-Krise (</themen/coronavirus-epidemie/>) ihre unfreiwillige totale Arbeitslosigkeit samt komplettem Verdienstausschlag öffentlich gemacht haben, schweigen die Herren (und wenigen Damen) am Chefpult ziemlich still. Einerseits wohl, weil sie sich über ihre Finanzsituation nicht wirklich beklagen können, endlich mal Zeit hatten, neue Partituren zu studieren. Aber andererseits?

Bis auf wenige Ausnahmen ist diese Riege sehr stumm, taucht ab und duckt sich durch. Besonders auffällig in England und den USA, wo die ausgebremsten Orchester vor gewaltigen Problemen stehen.

## **Zwanzig von achtzig Musikern gehen in Rente**

Das Orchester der New Yorker Metropolitan Opera

(<https://www.sueddeutsche.de/kultur/corona-folgen-in-der-klassik-nach-reiflicher-ueberlegung-und-mit-tiefer-trauer-1.5015921>) wird beispielsweise seit Juni nicht mehr bezahlt, lediglich die Krankenversicherung läuft weiter. Viele, vor allem jüngere Musiker, die sich die teure Metropole nicht leisten können, sind provisorisch zu ihren über ganz Amerika verteilten Familien zurückgekehrt.

Etwa 20 Instrumentalisten (von 80) haben schon mitgeteilt, dass sie in Rente gehen werden. Das heißt, bei einem Wiederanfang wird auf einen Schlag ein Viertel der Mitglieder ersetzt werden müssen.

Kein Wort dazu, wie auch zur sonstigen Situation von Amerikas größter Institution der darstellenden Künste, kommt freilich von seinem neuen Chefdirigenten Yannick Nézet-Séguin (</kultur/plus176726899/Yannick-Nezet-Seguin-Plaene-fuer-die-New-Yorker-Met.html>). Der sonst so promotionsfreudige Kanadier macht fleißig in den sozialen Medien Werbung für sich und für die Web-Sessions seines dritten Orchesters an seinem Wohnort Montréal. Aber für die Met wie für das Philadelphia Orchestra, wo er ebenfalls als Chef fungiert und das auch schon seine Restspielzeit gestrichen hat, macht er sich kaum stark.

Nichts ist auch von Philippe Jordan (</kultur/article108400441/Ein-wenig-Bescheidenheit-fuer-Bayreuther-Festspiele.html>) zu hören, dem in Paris ein ganzer neuer „Ring“ weggebrochen ist. Der neue Musikchef der Wiener Staatsoper hat sich dort auch nicht über die zu erwartende Situation geäußert, das überlässt er seinem Intendanten.

Kein Ton vom sowieso eher schweigsamen Kirill Petrenko bei den Berliner Philharmonikern, wo man mit, im bisherigen europäischen Usus, abstrus komplizierten Hygieneregeln wieder an den Neustart gegangen ist.

Einer der den Mund aufmacht, ist hingegen Frank Strobel (</regionales/muenchen/article116066723/Der-Dirigent-der-bei-Matrix-die-Geigen-peitscht.html>). Der 54-Jährige hat in den vergangenen Jahrzehnten vor allem Pionierarbeit im interdisziplinären Bereich von Film und Musik geleistet und ist einer der Protagonisten der „Film in concert“ (<https://www.br.de/mediathek/video/cinema-in-concert-2010-das-muenchner-rundfunkorchester-mit-spiel-mir-das-lied-vom-tod-av:5f043f4c0c81f7001a8697c4>)-Bewegung. Strobel hat maßgeblich zur Rekonstruktion und Neufassung alter Stummfilmpartituren beigetragen und tritt vielfach in Konzerten mit Livefilmmusikuntermalung auf.

Seine Arbeitgeber sind vor allem öffentlich-rechtliche Rundfunk- und staatliche wie städtische Sinfonieorchester. Von den weit mehr als zwanzig Auftritten, die auch ihm infolge von Corona abgesagt wurden, hat er gerade einmal eineinhalb finanziell ersetzt bekommen.

## **Die oberen Herrschaften sind zu feige**

Die Verantwortlichen haben Zahlungen verweigert, gar nicht geantwortet oder auf höhere Hausmächte verwiesen: „Ich verstehe vor allem nicht, warum die oberen Herrschaften zu feige sind, das Problem anzusprechen und verträgliche Lösungen zu finden“, ärgert sich der Dirigent.

Zumal sie ja in den Budgets festgelegt sind. Und auch wenn ein Termin nun verschoben wird, dann ersetzt er ja meist einen anderen, bereits vereinbarten, der Ausfall für Strobel bleibt also bestehen.

„Ich habe privat sehr klare Einblicke, wie das etwa in Frankreich gehandhabt wird“, erzählt Frank Strobel. „Dort müssen die Institutionen den freien Arbeitnehmern wie Solisten oder Bühnentechnikern die vollen Gagen auszahlen, andernfalls kürzen die staatlichen Kontrolleure die Zuweisungen.“

In Frankreich freilich ist die ganze Kultur noch mehr von den meist nicht sonderlich gut bezahlten Freien abhängig, die sich in den vergangenen Jahren immer wieder mit spektakulären Streiks diese Rechte und Regelungen erstritten haben.

Wird es in Deutschland künftig unter prekär Beschäftigten, gerade nicht selten am Rand des finanziellen und beruflichen Abgrund Stehenden mehr Solidarität, Zusammenhalt und Streitbarkeit geben? Wohl eher nicht, beobachtet man die bisher nur halbgarigen Aufrufe der Gewerkschaften und Lobbyorganisationen.

Frank Strobel hingegen kann nun endlich wieder anfangen: Bei der Tonhalle Zürich, die ihm unverbrüchlich die Treue gehalten hat, und wo er ein ganzes Abonnement betreut, stehen Live-Aufführungen von „Casablanca“ an. Da sieht man, wie sich das einstige Randgebiet Filmmusik inzwischen auch bei den großen Klangkörpern weiterentwickelt hat.

Nicht mehr werden nur berühmte Stummfilme mit immer größerer Geneigtheit auch von Sinfonieorchestern begleitet, weil hier ein neues und jüngeres Publikum generiert wird. Auch Tonfilme mit bedeutenden, für die Handlung wichtigen Partituren stehen längst auf dem Programm.

## „As Time Goes By“

Denn seit etwa sechs Jahren lassen sich die Tonspuren besser trennen und unterdrücken. Und so singt zwar Dooley Wilson „As Times Goes By“ selbst, aber das Barklavier von Rick's Café wird im Saal gespielt, und wenn sich dann auch noch das Filmorchester darunterlegt, dann wird das heute oft raffiniert abgemischt.

Aber live, mit mehr als der Hälfte des maskentragenden, im Schachbrettmuster sitzenden Publikums. Nach vernünftigen Schweizer-Coronaregeln eben. Und mit der vollen Franken-Bezahlung. Da schaut man der Kleinen doch wieder gern in die Augen.

---

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/213575664>